

**Tägliche Omaha Tribune**

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President  
1311 Howard Str., Telephone: TYLER 340 Omaha, Nebraska  
Des Moines, Ia., Branch Office: 407—6th Ave.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr \$5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblattes bei freier Vorababgabe, per Jahr \$1.50.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., den 25. November 1916.

**Rumäniens Schicksal scheint besiegelt.**

Der Unterschied in der Strategie der Alliierten und der Mittelmächte ist wohl bei keiner Gelegenheit so scharf wirksam getreten wie in dem jetzt im Gange befindlichen Feldzuge gegen die Rumänen. Auf der Seite der ersten Unentschiedenheit und Unstimmigkeiten und Zerschmetterung der Kräfte in gleichzeitigen auf mehreren Fronten erfolgenden und mit Aufbietung aller Kräfte durchgeführten Hauptangriffen, weil man zu gleicher Zeit mehrere Hauptziele verfolgte, und demgemäß Erreichung keines dieser Ziele. Auf der Seite der Mittelmächte vollkommene Harmonie und Verfolgung eines einzigen Hauptzwecks in einem gegebenen Zeitpunkt, dem alle anderen Ermahnungen und Wünsche untergeordnet werden, bis dies Ziel erreicht ist oder bis, wie bei Verdun, klar erziele wird, daß die Erreichung dieses Zieles Opfer kosten würde, die zum möglichen Gewinn in keinem zu rechtfertigenden Verhältnis stehen.

Gleichzeitig an allen Fronten verdrängen die Entente-Mächte den aus Mensch und Waffen und Bewehrungen gebildeten Wall der Mittelmächte zu erschüttern und zu durchbrechen, aber ohne dadurch infolge zu sein, den Großen Generalstab seinen für den Moment ins Auge gefassten Hauptziele, der Niederwerfung Rumäniens, auch nur einen Augenblick abzuweichen zu können.

Im Osten des Landes, in der Dobruddja, hat sich bei Cernoboda Raden bei dem Donauübergang mit seiner Hauptmacht festgesetzt und wartet auf eine günstige Konstellation, um den Strom zu überschreiten und von Süden her auf Bukarest vorzudringen. Seitigen Depeschen zufolge hat bereits ein Teil seiner Truppen den Strom überschritten. Im Nordwesten Rumäniens fallen vor dem langsamen aber unabwehrlichen Druck der fallenscheinigen Streikräfte die rumänischen Truppen immer weiter ins Innere ihres eigenen Landes zurück, viele Tausende von Gefangenen und große Mengen von Geschützen und Kriegsmaterial in den Händen der unaufhaltsam vordringenden Feinde zurücklassend, und sind schon jetzt so geschwächt, daß sie allein den Fall der Hauptstadt nicht mehr werden aufhalten können. Als letztes, verzweifeltes Mittel bleibt ihnen nur übrig, die Radensten gegenüberstehenden und in der Dobruddja verstreuten Truppenmassen mit möglicher Befehlsmacht an sich zu ziehen, um Bukarest zu retten, und es darauf ankommen zu lassen, daß russische Hilfe imlande sein werde, entweder Radensten am Donau-Übergang zu verhindern oder, wenn dies nicht mehr möglich sein sollte, ihn durch Angriffe im Rücken und an der rechten Flanke vom Marjeh auf Bukarest abzuhalten.

Ob alle diese Versuche hinreichend sein werden, die beiden deutschen Feldherren auf die Dauer lauzugelen und den Fall Bukarests zu verhindern, ist nach den bisher in diesem Kriege mit der Wirksamkeit der deutschen Strategie gemachten Erfahrungen (der einen Ausnahme bei Verdun stehen zu viele Bestätigungen gegenüber) sehr zu bezweifeln. Weder die verzweifelten Durchbruchversuche an der Somme, noch das Borrücken der luntstehenden und durchaus nicht einheitlich arbeitenden Streikräfte von Salonik aus, noch auch der von russischer Übermacht ausgeübte Druck an der Ostfront scheinen Rumänien vor seinem Schicksal bewahren zu können.

**Gipfel der Gemeinheit.**

Die Gemeinheit verhumt selbst vor dem Grabe nicht. Die „Kulturvölker“, England und Frankreich, widmen dem toten Franz Josef denselben Hof und dieselben Schmähungen, mit welchen sie den Lebenden überschüttet haben. Hieran erkennt man den wirklichen Kulturwert jener Kulturvölker.

Der Pariser Matin widmet dem verstorbenen Kaiser Franz Josef einen Nachruf, der an Gemeinheit der Sprache so ziemlich alles übertrifft, was die alliierte Schmutzpresse sich seit den ersten Anzügen des Jahres 1914 an Gemeinheiten gegen die verbündeten Monarchen geleistet hat. Es ist die Sprache der geistigen Prostitution. Der ungarische Reichstag hat die in den niedrigsten Pariser Scholaken gesprochen. Auch die grimmigste Feindschaft pflegt vor der Majestät des Todes zu schwächen, wo nicht alles stiftliche Empfinden erloschen ist. Was in der französischen Presse von der Sorte, die der Matin vertritt, augenscheinlich der Fall ist. In einer Beziehung aber pflichten wir dem Matin bei: Auf den Gang des Weltkrieges wird der Tod Franz Josefs keinen Einfluss haben. Wie wir gestern bereits gesagt haben, ebensowenig wird das Sterben des greisen Herrschers die innerpolitischen Verhältnisse der habsburgischen Doppelmonarchie beeinflussen. Die hat der Krieg so geleitet, daß sie durch den Chronos nicht erschüttert werden können. Neue besonders werden eine Enttäuschung erleben, die vor dem Chronos ein Störung der Beziehungen der beiden Reichshälften erblicken. Die Interessen Oesterreichs und Ungarns liegen heute so eng zusammen, ein Land ist auf das andere so sehr angewiesen, daß schon der Gedanke, Sonderinteressen vorzuziehen, ein Verbrechen wäre. Wo Oesterreichs Zukunft liegt, da liegt Ungarns Zukunft, und umgekehrt. Der Krieg hat die Interessengemeinschaft der beiden Länder bis zur Unzerreißbarkeit gesteigert.

**Deutschlands Mannschafterserjag.**

Der Behauptung der Feinde Deutschlands, das Reich habe nicht wehrfähige Männer genug, um dauernd die Kisten auszufüllen, die der unaustragliche Kampf an drei oder vier Fronten mit sich bringe, tritt die Volksliche Zeitung mit folgenden Ausführungen entgegen: „Künftige Feinde mögen sich wohl selbst in der Hoffnung weihen, daß es so sei. Denn gegenüber kann auf Grund amtlicher Angaben mitgeteilt werden, daß unser Mannschafterserjag keinerlei Schwierigkeiten bereitet. Die deutsche Seeresleitung hat nach nicht auf die Jahrgänge 1898 und 1899 zurückzugreifen brauchen. Die Ersatzbataillone und die Reservatendepots werden dauernd auf dem vollen Stand gehalten. Außerdem sind im Interesse der Aufrechterhaltung des Wirtschaftlichen Selbststandes vom Seeresdienst zurückgestellt, die im Notfall herangezogen werden könnten. Unsere Feinde, die die physische Kriegsmacht des deutschen Volkes und unsere Widerstandskraft vor zu gern verkleinern möchten, mag auch die Tatsache zu denken geben, daß in den letzten Kämpfen der letzten Wochen auch nicht in einem einzigen Falle die Bekämpfung von Truppen von der Ostfront an der Westfront oder umgekehrt nötig geworden ist und daß an der Westfront der Gegner überall, wo er, und zwar oft genug überaus stark, Verstöße unternommen hat, auf Stellungen gestossen ist, die, wenn auch nicht nach der Zahl der dort befindlichen Truppen, so doch nach ihrem militärischen Werte stark genug waren, um den Stoß ruhig auszuhalten oder erfolgreich abzuwehren. Es ist eben das Unglück unserer Feinde, daß sie ungeachtet ihrer leichten und Nebenlohn Übermacht, wie sie in den letzten Kämpfen an der Westfront den deutschen Truppen gegenübergetreten ist, das Ziel ihrer unausgeglichen Angriffsunternahmen nicht verwirklichen können. Man braucht nur diesen Nachsatz anzulegen, um über unseren Mannschafterserjag ebenso wie über unsere Rohstoffversorgung, die auf Jahre hinaus gesichert ist, vollkommen beruhigt zu sein.“

**Es dümmert in Frankreich.**

Je länger der Krieg währt, um so größer wird die Unzufriedenheit der Franzosen mit der Rolle, welche die Engländer mit ihnen spielen. Es mehren sich bei ihnen die Stimmen, die dieser Unzufriedenheit öffentlich im Parlament wie auch in der Presse Ausdruck verleihen, und die Tatsache, daß die französische Regierung sich nur geringe Mühe gibt, diese Reklamationen zu unterdrücken, scheint darauf hinzuweisen, daß sie dieselben als unhaltbar und begründet hat. Dennoch beginnt es also in Frankreich endlich einmal zu dümmern. Denn der Unzufriedene begnügt sich in der Regel nicht mit der Feststellung seiner Unzufriedenheit, sondern macht auch über seinen Wunsch auf den Grund zu kommen. Verachtet der Franzose das überdrüssig und aufwändig, dann muß er notgedrungen zur Überzeugung gelangen, daß der Engländer ihn in der unverständlichen Weise für seine eigenen selbstständigen Zwecke ausgenutzt hat.

Reim Ausbruch des europäischen Krieges waren die Briten, weil sie in ihrem Größenwahne die Stärke Deutschlands gewaltig unterschätzt und auf die überhöhtige Macht ihrer Flotte gebaut hatten, nicht in der Lage, an den schließlichen entscheidenden Anteil zu nehmen. Die Handvoll Soldaten, die sie auf das europäische Festland warfen, war ohnmächtig gegen die deutsche Flut, und die Franzosen hatten im Verein mit den Belgiern die Wucht des Angriffes allein auszuhalten. Amerikanische Berichterlatter, die sich zufällig damals an der französischen Front befanden, erzählen mit schmerzlichen Schadenfreude, daß die kleine Schar von Engländern, die rechtzeitig nach Frankreich gekommen war, um den französisch-belgischen Rückzug nach der Warne mitzumachen, von der ungeheuren Stoßkraft des deutschen Heeres so betäubt waren, daß sie Offiziere wie Mannschaften, von ersten Lage an die Platte ins Korn warfen und den Gegner schon damals als endgültigen Sieger betrachteten. Daß das Vordringen der Deutschen an der Warne zum Stehen kam, war kein Verdienst der Engländer, obwohl sie es gern für sich in Anspruch nahmen, sondern lediglich die Folge einer fast übermenschenlichen äußersten Strafanstrenzung des französischen Volkes, das eine ganze Armee in Automobilen aus den Toren von Paris gegen den Feind schickte, um die fast gefahrte Hauptstadt zu retten. Die Franzosen schlugen die Schlächten und die Engländer begnügten sich meist mit der „Probation“ des Feindes.

Inzwischen hatte es auch den Engländern eingeleuchtet, daß die Franzosen allein unzulänglich mit den Deutschen fertig werden konnten, und man entschloß sich in London schweren Herzens zur Auslösung des verhassten „Millionenheeres“. Beinahe zwei Jahre dauerte es, bis man es aus allen Weltteilen zusammengebracht, ausgerüstet und eingeebnet hatte. Die ganze Wartezeit hindurch verbrühten die Franzosen sich in vergehlichen Angriffen auf die Deutschen, während die Engländer Gewerbe bei Fuß daneben handelten, selten ernsthafte Angriffe unternahmten und sich in Großen und Gehen auf die Abwehr der gegnerischen Angriffe beschränkten. Als Kanonenfutter benutzten sie dabei allerdings hauptsächlich die ihnen von den Kolonien zur Verfügung gestellten Truppen, damit so wenig kostbares englisches Blut wie möglich im Kampfe vergossen würde. Als das englische Heer aber zuletzt doch fertig war, mußte man es auch noch überleben, weil die Front schied. Es geschah und die Somme-Offensive nahm ihren Anfang. Trotzdem die Briten vermehrt ihrer vortrefflich organisierten Kampfbüro nach Kräfte dafür sorgten, daß ihr Licht nicht unter den Scheffel gestellt würde, weih heute doch alle Welt, daß die Franzosen auch dort wiederum der Vorrang an den Kämpfen zugefallen ist. Gewiß, die Engländer haben furchtbare Verluste gehabt, die Franzosen aber noch größer, und die beiden zusammengebrachten Heere haben sich gegenseitig wieder ausgefüllt. Kein Wunder, daß man in Frankreich allmählich ob der von London aus betriebenen Politik der Schonung der eigenen Mannschaften auf Kosten der Bundesgenossen die Geduld zu verlieren beginnt.

Die Engländer sollten heute über mehr Soldaten verfügen als die Franzosen. Trotzdem verteidigt sie von der 730 Kilometer langen Front in Frankreich bloß 150 und überlassen den Franzosen beinahe biermal so viel Terrain. Wie lange die Franzosen, angesichts ihrer gemaltigen Verluste in den bisherigen siebenundzwanzig Monaten des Krieges, noch im Stande sein werden, diese lange Front erfolgreich gegen die Deutschen zu behaupten, bleibt abzuwarten. Inletzt, wenn es gar nicht mehr anders geht, schicken ihnen die Briten vielleicht doch noch ein paar Hunderttausend Australier und Kanadier zur Unterstützung an die gefährdeten Punkte. Aber es ist überaus bezeichnend für die Denkhöhe der Engländer, den Bundesgenossen so lange sich selbst zu überlassen, als er sich überhaupt noch mühen auf den Weinen zu halten vermag, und erst dann für ihn einzutreten, wenn er geschlagen am Boden liegt. Das war stets die Politik Englands und wird es wohl auch bleiben. Sein Grundgedanke war es in allen Kriegen, andere ins Feuer zu schicken und selbst den Profit einzubehalten. Diesen Grundgedanke hat auch in diesem von ihm selbst freiwillig angebotenen Kriege treu. Ob die Franzosen den verärrtlichen Feind durchschauen werden, bevor es für sie zu spät ist? Der französische Hauptmann Miller hat seine Landsleute in freimütiger Weise über die Unlust der Engländer, die Verteidigung eines größeren Frontabschnittes zu übernehmen, aufgeklärt und auch den Briten in dem Londoner „Expreß“ ganz gehörig die Leinten gelesen. Ob das etwas helfen wird, ist die Frage. Indessen ist das Eine sicher, daß es heute bereits viele, sehr viele Franzosen gibt, die den Tag vermischen, da Frankreich sich von Edward zum Abschluch der „Entente cordiale“ begeben ließ.

**Plauderei.**

Nach und nach scheint es auch in den Gehirnen der britenfreundlichen Zeitungsreiber zu dümmern, daß es mit der ihnen im Anfang des Krieges prophezeigten Zerschmetterung Deutschlands nichts ist, und daß England sehr froh sein kann, wenn es ihm gelingt, einen einigermaßen anständigen Frieden heranzuschaffen. So geht es auch dem Redakteur des „Des Moines Capital“, in Des Moines, Ia., das zu den deutschfeindlichsten Blättern des ganzen Landes gehört.

Nachdem der Strategie dieses Prohibitionsbeweises zu und so viele Male die Bekämpfung der deutschen Heere an der Ost- wie Westfront vorantreibt hat, befreit er sich in einem in der vergangenen Woche erschienenen Leitartikel über die Deportierung der belgischen Zivilisten einer verblüffend wirtenden offenen Sprache. Nachdem er zuerst über der bösen deutschen Vergewaltigung des unschuldigen Belgiens wieder die nötigen Apokalypsen verlesen, schlägt er nämlich folgendes vor: „Wenn Deutschland in diesem Weltkrieg liegt, dann man leicht das Ende Belgiens vorzusehen, und gegenwärtig scheint Deutschland der gewinnende Teil zu sein. Zu keiner Zeit, seit dem letzten 2/3 Jahren hat es außer dem Siege gefanden als gegenwärtig. Die Auslöschen in dem schließlichen Auskommen sind ungenannt Deutschlands, weil es nichts unterläßt, was zum Erfolg führen mag.“

Man sieht, es beginnt zu tagen. Wenn sich schon vor einer solch deutschfeindlichen Seite aus eine derartige Überzeugung Bahn bricht, kann es um die Sache der Zentralmächte wirklich nicht schlecht stehen. Der „Expreß“ der Prohibition macht sich jetzt schon bemerkbar, trotzdem es noch über fünf Monate bis zum 1. Mai ist. Versteht haben die Figurantfabrikanten ihren Betrieb einschränken müssen und eine große Zahl Arbeiter entlassen. So werden Leute, welche sich jahrelang amandig ernährt haben, im Winter und kurz vor Weihnacht an die Straße geworfen, weil wahnwitziger Panatismus und unter der Maske der Moral sich freizigende Heuchelei über liberale Lebensanschauung den Sieg davongetragen. Das jetzt viele Familienernährer berbeitslos, und Kinder brotlos werden, ist diesen ungebierigen Panatikern, welche Leuten von Schläge Billy Sundans und Wm. J. Regans die Lachen stillen, nebenächlich, Sie geben sich auch gar keine Mühe, den unglücklichen aus der Arbeit Vertriebenen eine andere Erntzung zu ermöglichen. — Da wird es am Dankfesttag und zu Weihnacht in manchen Häusern recht traurig aussehen!

Kann in eine Wahl vorüber, steht auch schon eine zweite vor der Tür, Dienstag über eine Woche sollen die nährlich die Bürger der Stadt darüber entscheiden, ob sie dem von der Stadtrat mit der hiesigen Elektrischen Gesellschaft vereinbarten Kontrakt für die Straßenbeleuchtung auf weitere fünf Jahre ihre Zustimmung geben wollen oder nicht. Die „Omaha Tribune“ hat gestern unparteiisch die Vorurteile beider Parteien wiedergegeben. Es macht jedoch den Eindruck, als ob der Stadtrat mit dem Kontrakt eine reale Sache bezweckt, nämlich Ermäßigung der Beleuchtungskosten durch besserer Straßenbeleuchtung, während die Gegner des Kontraktes Zukunftsmitteil blafen. Dem Plauderer scheint es nicht mehr als recht und billig, daß man der Elektrischen Gesellschaft einen fünfjährigen Kontrakt gewährt, wenn sie sich dazu verpflichtet, der Stadt die in dem betreffenden Artikel auseinandergesetzten Vorteile zu gewähren. Inzwischen können ja die Vorarbeiten getroffen werden, sodah noch Ablauf des fünfjährigen Kontraktes die städtischen Kraftanlagen fix und fertig dastehen und dann gleich die Beleuchtung der Stadt übernehmen können. Bei Ablehnung des Kontraktes ist es ja so wie so noch mehr als fraglich, ob nicht innerhalb von fünf Jahren ein städtisches Kraftwerk wirklich haben werden.

Die Lehrkräfte der städtischen Schulen — über neunzig Prozent Lehrerinnen — beantragen eine Gehaltserhöhung von 25 Prozent. Es ist unnötig, sich hier mit der Frage zu beschäftigen, ob diese Forderung gerecht ist oder nicht, obgleich es wohl glaublich ist, daß viele der Lehrkräfte besser bezolgt sein sollten; die Tatsache jedoch steht fest, daß die größte Mehrheit dieser Lehrerinnen, wenn nicht alle, dafür gestimmt haben, daß die Prohibition erhalten, und daß damit die Einnahmen des städtischen Schulfonds um über \$350,000 verringert werden. Der Plauderer weiß ein Beispiel, da eine dieser Lehrerinnen ihren Schülern Pamphlete an deren Eltern mitschickte, in welchen diese aufgefordert wurden, für Prohibition zu stimmen. Der betreffende Vater sandte aber der jüngsten Dame ein Schreiben, in welchem er sie darauf hinwies, daß die Lehrerinnen der öffentlichen Schulen seiner unmaßlichen Meinung nach dafür bezahlt würden, den Kindern Unterricht zu erteilen, nicht aber für Prohibitionen Propaganda zu machen. Die Lehrerin hatte sich dann auch schließendlich entschuldigt. Der Vorfall zeigt jedoch, woher der Wind weht, und es wäre unverantwortlich, wenn jetzt diesen Anhängern Billy Sundans und Kontrakt der Steuerzahler ergötzt würde, wo sie es ja selbst nicht anders haben wollten, denn wie man sich bettet, so liegt man.

haltung von 25 Prozent. Es ist unnötig, sich hier mit der Frage zu beschäftigen, ob diese Forderung gerecht ist oder nicht, obgleich es wohl glaublich ist, daß viele der Lehrkräfte besser bezolgt sein sollten; die Tatsache jedoch steht fest, daß die größte Mehrheit dieser Lehrerinnen, wenn nicht alle, dafür gestimmt haben, daß die Prohibition erhalten, und daß damit die Einnahmen des städtischen Schulfonds um über \$350,000 verringert werden. Der Plauderer weiß ein Beispiel, da eine dieser Lehrerinnen ihren Schülern Pamphlete an deren Eltern mitschickte, in welchen diese aufgefordert wurden, für Prohibition zu stimmen. Der betreffende Vater sandte aber der jüngsten Dame ein Schreiben, in welchem er sie darauf hinwies, daß die Lehrerinnen der öffentlichen Schulen seiner unmaßlichen Meinung nach dafür bezahlt würden, den Kindern Unterricht zu erteilen, nicht aber für Prohibitionen Propaganda zu machen. Die Lehrerin hatte sich dann auch schließendlich entschuldigt. Der Vorfall zeigt jedoch, woher der Wind weht, und es wäre unverantwortlich, wenn jetzt diesen Anhängern Billy Sundans und Kontrakt der Steuerzahler ergötzt würde, wo sie es ja selbst nicht anders haben wollten, denn wie man sich bettet, so liegt man.

**Der deutschen Frauen Lotenwacht.**

Von Christine v. Winkler.

Es zieht eine ernste Lotenwacht von schwarz verhüllten Frauen im Traum in jener neuen Nacht zu fernem Schlachtfeldern.

Dort wandern sie leidend, landab, Eine jede sucht ein stilles Grab, Daraus ein hölzern Kreuzlein steht, Ein Helm davor im Winde weht. Da knien sie und weinen, Eine jede um den Einen, Und aus den Tränen heiß und schier blüht Eisen um die Gräber her.

Doch wenn der Mond im Scheiden steht, Die summe Schar von dannen geht, Eine jede ruft der andern: Zum stillen Heimwärts wandern.

Und wenn dahem ihr Tag erwacht, Bergoben sie das Leid der Nacht Und hüten mittergut und lind Mit treuen Händen Haus und Kind Und sind gefasst und stille. Doch tat ihr heiliger Wille — Doch senkt ihr Strahlenbleid die Nacht: Ihr Herz an fernem Gräbern wacht.

**Konfularisch gefasst.**

Das kaiserlich deutsche Konsulat, 9. Stod, No. 122 Süd Michigan Boulevard, Chicago, Ill., sucht Nachridt über den Verbleib der nachgenannten Verhollenen zu erlangen: Arndt, Otto, George Ludwig, ehemaliger Zirkusbrakant. Jetzt angeblich in Chicago wohnhaft. Erbisch. Granomski, Rudolph, geb. am 7. Januar 1864. Erbisch. Leiwisch, geb. am 3. Februar 1881 zu Grabow, Kreis Schildberg. Kupis, Elisabeth, geb. Altmanstädter, geb. am 16. Dezember, 1877 in Unterriessbach. Erbisch. Reinhardt, August Hermann, geb. am 17. Aug. 1845 in der Nähe von Erfurt. Farmer in Milwaukee oder Michigan.

Saeffe, Rudolph, Bruder des verstorbenen Karl Meier, zuletzt in Milwaukee, Wis., wohnhaft. Saeffhorn, Edmund, Detroit. Soll in einem dertigen großen Puppen- und Spielwarengeschäft angestellt sein. Zwienvogelski, Leon aus Profam, Wis., soll nach Fort Edwards, Wis., gezogen sein. Schild, Hermann, Theodor, Oskar, 1855 zu Breslau geboren, oder falls verstorben, seine Ehefrau, Erbisch. Wland, Friedrich, früher in Sakaton, Panada. Swanich, Frau John, geb. Maria Wland, und Krüger, John Frau geb. Caroline Wland, Erbisch. Zielinski, Sedom, aus Graudenz, letzte Adresse: Milwaukee, Ave. No. 869.

Im Tropikum. Phyllis Reiffen-Terry, die herborragende englische Schauspielerin, wird die Besucher dieses beliebten Wirtshaus während der kommenden Woche mit zwei Szenen aus „Romeo und Julie“ erfreuen. Sie hat sich als großartige Darstellerin der verschiedenen Rollen in Shakespeareschen Dramen erwiesen. Die berühmte Ballade „Sweet Alice, von Holt“, sowie auch „Complets du Myrte“ werden von ihr vorgelesen. „Honor Thy Children“ ist ein lustiger, patriotischer Einakter, der sicherlich den Beifall der Gäste erringen wird. Inzwischen ist auch noch Lameo Rajama, der berühmte japanische Schauspieler, der gleichzeitig hier, in Chicago, auftritt und resigert.

**Das Rote Kreuz.**  
Sophie v. Rhuenberg.  
Ersat ist die Zeit und groß, Brandfaden lockern. Das Schwert gekickt, steht unser Vaterland. Soll heihen Mut bereit, Kraftvoll zu kämpfen für seiner Rechte heiligen Recht! In Einigkeit, wie wir sie nie erleben, hält Mann zu Mann. — kein Haus und keine Hütte. Die Sohn und Vater nicht dem Kaiser weihen, Unrecht zu sühnen und mit ihrem Blute Um Oesterreichs Stern ein Leben zu künden! Mit ihrem Blute! Ach — vergeht das nicht — Viel Tropfen Blutes kostet jeder Sieg Und Märd der Liebe, der Namaste Frieden Und ungehörter Mütter heiße Tränen. Doch mitten aus dem Meer von Leid und Klagen Seh ich ein Kreuz in blaue Riffe ragen. Das Rote Kreuz des segnenden Erbarmens, Das Wunden schlicht und nahe Augen trocknet. In jedes Lager keine Engel sendet Mit mildem Zuspruch, hüftreid Klugen Händen. Das als ein Sinnbild jenes höheren Kreuzes Aufhaut und rettet, was der Hof gerührt. Und in der Welt des schonungslosen Kampfes Solen kauft der reinsten Menschenliebe!  
O denkt daran — und helfst mit reichem Willen Des Roten Kreuzes Kräfte neu zu stärken, Gebt Geld und Gut für seine stolze Sendung Und küßt es tief: Dem Siege unserer Waffen Gibt dieses Kreuz erlösende Vollendung!

**Bergeblisches Bemühen — hält fest.**



— Weib und Burns, als italienische Brettispieler und Musiker sind vorzüglich. — „Over the Garden Gate“ ist der Titel des Taqestimeterpaars Myrl und Delmar. Den Besuchern stehen weitere große Ueberrückungen bevor.  
**Gaiety Theater.**  
„The Sightseers“ ist der Titel der während der kommenden Woche zur Aufführung gelangenden musikalischen Burleske, „Blotch“ Cooper, der bekannte Volkstänzer, hat die Leitung dieser vorzüglichsten Gesellschaft unter sich und es ist zweifellos, daß er die Bevölkerung mit den besten Darbietungen seiner Gesellschaft überreden wird.  
Das Stück, das der fidelste Meister der Aufführung gelangte, ist sowohl in Bezug auf die Leistungen, als auch in Kostümen und Ausstattung einzig in seiner Art.  
Unter den Bühnenkräften sind noch besonders zu erwähnen: Bobby Van Horn, ein Klaviervirtuose; die altbekannten Sophistoren Will J. Kennedy und Ted Miller, Norton und Allen, Harry P. Kelly, usw.;  
**Orpheum Theater.**  
Das Beste in Bandville.  
Matinee täglich 2.15. Abends 8.15.  
Woche beg. Sonntag Nat., 26. Nov.

**Phyllis Neilson-Terry**  
„Honor thy Children“, Lameo Rajama; Weib & Burns; DeMare & Collette; Myrl & Delmar; La Graciosa; Orpheum Travel Book.  
Freie — Matinee: Beste Uhr 2c, ausgenommen Samstag und Sonntag, Gallerie 10c. Abende: 10, 25, 50 und 75c.

**Gaiety**  
1251 West 12th St., Omaha, Neb.  
Largest Dan Krater.  
Bigest Entertainment-Booth.  
Sight Seers  
Watch Copper's new musical burlesque.  
Lafayette Bill J. Kennedy, „Kaiser“ Dan Miller, „Lafayette“ and other comedies, burlesque and vaudeville in great burlesque style.  
(Entertainment Service) by the best of the best of the best.

**Hipp**  
SARAH MANN  
WORLD  
SUNDAY AND MONDAY  
For the Film  
„The Queen from Wales“  
Entworfene von. Amos H. M.  
Margaret Miller, eine der vielen „Sight Seers“ im populären Gaiety Theater während der kommenden Woche. Täglich zwei Vorstellungen.